

Ware zahlte er gut und fuhr damit jeden Samstag auf einem Wägelchen in die Stadt. So wurde mit Nadel und Faden zusammengestickt, was in der Bäckerei an Verdienst wegfiel. Es war ein großes Glück, für das der liebe Gott Dank verdiente, denn es mußte nun doch niemand eigentlich hungern. Aus der Schule gekommen, setzten sich die Kinder sofort zur Mutter an die Maschine; im Sommer begann die Arbeit früh und im Winter zog sie sich bis tief in die Nacht. Und nicht nur das. Es war als ob die Mutter bei der Arbeit, die sie von Kind auf bis zur Heirat getrieben, neu auflebte; die ganze Liederquelle aus der fernem schönen Jugendzeit wachte in ihrer Brust wieder auf und sie sang mit den Kindern viel häufiger und jeelenvoller die alten traulichen Volkslieder, wobei sie von allem, was in ihrem Gemüthe sich angesammelt hatte, los werden konnte. Das Singen in der Wohnstube über dem erkaltenden und verödeten Backofen war wie helles Sternengefunkel hoch über der Erde, ihrer Nacht und ihrem Glend.

10. Feuergefähr.

An einem Samstagabend des Wintermonats kam Fridli als es schon dunkelte vom Brotvertragen heim und wollte eben die kleine Holztreppe hinauf, welche vom Backraum in die Stube führt, als ihm die Mutter von oben mit dem Schreckensruf entgegen kam:

„Es brennt! Es brennt! Fürio!“

Die Kinder wußten nichts als kopfüber ins Freie zu rennen. Wirklich stieg ein dicker Qualm aus dem Kamin und aus einigen Stellen des Daches. Schon stürzten die Nachbarn herbei und ins Haus, alle vor sich her rufend: beim Kleinbecken brennt es! Fürio! Fürio! Dazu fing das Feuerhorn an nach allen Richtungen zu blasen, bald nachher ertönten die Sturmglocken. Über den Schnee rannten schwarze Gestalten von allen Seiten der Brandstätte aus. Aus dem kleinen Häuschen bei der Kirche zogen Männer die Feuerspritze und waren im Nu damit zur Stelle. Jetzt züngelten schon einzelne rote Flammen aus dem Kamin und Dach hervor. Die Menge schwoll an und das Geschrei auch. Aus dem gefährdeten Haus flogen Stühle und Bettstücke und